

**DETLEF DÖRING/MANFRED RUDERSDORF (Hg.), Johann Christoph Gottsched. Briefwechsel.** Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 7: August 1740 – Oktober 1741, bearb. von Detlef Döring/Franziska Menzel/Rüdiger Otto/Michael Schlott, Walter de Gruyter, Berlin/Boston 2013. – LXI, 692 S., geb. (ISBN: 978-3-11-029700-3, Preis: 269,00 €).

Wiederum binnen Jahresfrist kann das Erscheinen eines neuen Bandes der an der Akademie der Wissenschaften zu Leipzig erarbeiteten Edition des Briefwechsels Johann Christoph Gottscheds angezeigt werden (vgl. die vorangegangenen Besprechungen in NASG 79 [2008] bis 84 [2013]). Das verlässliche Fortschreiten, mit dem hier eine für die Geschichte der Aufklärung im mitteldeutsch-protestantischen Raum wesentliche Quelle der Öffentlichkeit erschlossen wird, ist bei diesem siebten Band umso erfreulicher, als hiermit nun die Korrespondenz Gottscheds (und seiner Frau) mit dem Reichsgrafen Ernst Christoph von Manteuffel nahezu vollständig vorliegt. Sie darf nicht zuletzt als eine besonders aussagekräftige und bislang weniger bekannte Quelle zu den Ereignissen im Umfeld des preußischen Thronwechsels von König Friedrich Wilhelm I. zu König Friedrich II. im Sommer 1740 gelten (21 Briefe in diesem Band). Wie in den Briefen des Vorgängerbandes bereits erkennbar wurde (vgl. NASG 84 [2013], S. 403 f.), flauten die extrem gesteigerten Erwartungen und die anfänglichen Begeisterungen auf Seiten Manteuffels und der Anhänger Christian Wolffs rasch ab. Bald kam es zum offenen Zerwürfnis: Manteuffel, „der wichtigste und schreibfreudigste Brieffartner“ (S. XXI) der Gottscheds, aber auch ein nicht leicht durchschaubarer, geheimdiplomatisch gut vernetzter Akteur, sah sich im November 1740 auf Befehl Friedrichs gezwungen, Preußen innerhalb von wenigen Tagen zu verlassen – eine Vorsichtsmaßnahme des jungen Königs im Vorfeld seines reichsrechtlich ungedeckten Angriffs auf das habsburgische Schlesien. Weil sich der Reichsgraf daraufhin dauerhaft in Leipzig niederließ, ersetzte von da an das persönliche Gespräch mit den beiden Gottsched den früheren, so reichhaltigen Briefwechsel.

Überhaupt markiert der Band den Beginn eingreifender Umbaumaßnahmen im Netzwerk der Anhänger der Aufklärungsphilosophie Christian Wolffs. Nach den Scheitern der auf Berlin gerichteten Pläne wird Leipzig mit Gottsched und Manteuffel nun zum neuen Mittelpunkt. Von hier aus sollte schon wenige Jahre später der publizistische Kampf gegen die neugegründete Berliner Akademie der Wissenschaften im sogenannten Monadenstreit organisiert werden. Nach wie vor bilden im hier besprochenen Band demnach Informationen über Christian Wolff – der im Gegensatz zu seinem Berliner Mäzen in diesen Monaten nach Preußen und auf einen Lehrstuhl an der Universität Halle zurückkehren sollte – über das Schicksal seiner Philosophie und über die Aktivitäten seiner Anhänger einen inhaltlichen Schwerpunkt. Wichtig wird beispielsweise die Gründung einer Filiale der Societas Alethophilorum am nicht weit entfernten Weißenfeller Hof. Hier ist der Gottsched-Schüler Carl Gottlob Springsfeld (7 Briefe) tätig. Aufklärerisch-entrüstet schreibt er seinem Leipziger Lehrer über die orthodoxen lutherischen Theologen in Weißenfels und die am Hof verbreitete „blinde Ehrfurcht für einen schwarzen Rock, und Priesterkräußen“ (6. September 1740, Nr. 25). Lorenz Henning Suke träumt in seinem Schreiben aus Wien gar davon, die dortige „Universität den Jesuiten zu nehmen und sie mit Wolfianern zu besetzen“ (31. Dezember 1740, Nr. 98). Nicht alle Korrespondenten Gottscheds goutieren indes diese eindeutigen Parteinahmen. Der schon aus früheren Jahren gut bekannte Jakob Brucker aus Kaufbeuren (8 Briefe) etwa schreibt, „daß mir an H. Wolfen u. seinen Anhängern die sectengestalt, und der gesuchte titul der wolfianischen Philosophie sowenig, als der Aristotelische oder Platonische gefallen hat“ (Ende September/Anfang Oktober 1740, Nr. 41).

Während im Editionszeitraum der Briefwechsel Gottscheds mit Manteuffel aus den genannten Gründen weitgehend endet, beginnt eine bis weit in die 1750er-Jahre hineinreichende Korrespondenz des Leipziger Professors mit dem Reichsgrafen Friedrich Heinrich von Seckendorff (19 Briefe), der sich nach einem mehr oder weniger freiwilligen Ende seiner Militär- und Diplomatenlaufbahn überwiegend in Sachsen aufhält und seinen Interessen für wissenschaftliche, insonderheit sprachgeschichtliche Forschungen nachgeht. Ebenso wie bei Manteuffel liegen hier ausnahmsweise auch die Gegenbriefe der Gottscheds selbst vor – Kontakten mit hochadligen Gönnern und Mäzenen wurde im Leipziger Professorenhaushalt ganz offensichtlich eine besondere Bedeutung beigemessen. Die Bearbeiter bewerten den Austausch mit Seckendorff als „eine der intensivsten und dauerhaftesten der von Gottsched jemals geführten Korrespondenzen“ (S. XXVII).

Einschneidende Veränderungen in Reichweite und Intensität des Gottschedschen Korrespondenznetzes sind nicht zu konstatieren, allerdings verstärken sich die zuvor nur sporadisch vorhandenen Kontakte in den süddeutschen (Sprach-)Raum. Aus der großen Menge von 79 Korrespondenten in 56 verschiedenen Orten, mit denen Gottsched während der hier bearbeiteten 15 Monaten in Kontakt steht und – soweit überliefert – 217 Briefe wechselt, stechen quantitativ neben den bereits Erwähnten nur noch wenige hervor – etwa der kurzzeitig bei Haude in Berlin beschäftigte Journalist Johann Christoph Rost (10 Briefe), der Meuselwitzer Pfarrer Heinrich Cornelius Hecker (6 Briefe) oder der Königsberger Gelehrte Cölestin Christian Flottwell (5 Briefe). Bemerkenswert sind ferner drei Briefe des jungen Friedrich Melchior Grimm, der sich, selbst noch Gymnasiast, aus Regensburg voller Ehrfurcht an den berühmten Leipziger Gelehrten und Dichter wendet: „Ich begehe wahrlich! eine unerhörte Kühnheit“ (19. April 1741, Nr. 149).

Die Einleitung von DETLEF DÖRING (S. VII-XXXVI) gibt einen instruktiven Überblick über die Entwicklung der Korrespondenz im Berichtszeitraum und bettet ausgewählte Kontakte Gottschedschen anschaulich in ihre Kontexte ein. Der gesamte Band bietet in Textgestalt und Erläuterungsapparat sowie mit den diversen Indizes (Absender, Personen, Orte, Schriften, bio-bibliografisches Korrespondentenverzeichnis) alle wünschenswerten Hilfsmittel, die die Arbeit mit den vorgelegten Quellen erleichtern, und präsentiert sich so, wie gewohnt, in mustergültiger Qualität.

Berlin

Johannes Bronisch

**SILKE MARBURG, *Der Entehrte*.** Eine Novelle von Philaethes, König Johann von Sachsen, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2013. – 76 S., brosch. (ISBN: 978-3-17-022428-5, Preis: 17,90 €).

Johann von Sachsen (1801–1873), nach dem plötzlichen Unfalltod seines Bruders Friedrich August II. ab 1854 König von Sachsen, war nicht nur politisches Oberhaupt des Königreichs, sondern Zeit seines Lebens auch literarisch interessiert und tätig. Dennoch ist er der literarischen Nachwelt weniger als Autor, sondern vielmehr als Dante-Übersetzer Philaethes im Gedächtnis geblieben. Im „Sächsischen Schriftsteller-Lexicon“ (Leipzig 1875) erwähnt Wilhelm Haan neben der Übertragung der „Divina Commedia“ nur mehrere Gedichte und das Libretto einer tragischen Oper mit dem Titel „Rosamunde“ aus dessen Feder. Die nun von Silke Marburg edierte Novelle „Der Entehrte“ fehlt sowohl in dieser Aufzählung wie auch in Karlheinz Blaschkes Johann-Artikel in der „Neuen Deutschen Biographie“ (Berlin 1974). Sie ist, so Marburg, bisher verborgen geblieben, obwohl sie mehr sei „als lediglich das literarische Privatvergnügen eines prominenten Autors“ (S. 8). Den nur zaghaft neu unter-